

Theater Brechts Johanna auf der Bühne

Sebastian Baumgarten zeigt am Schauspielhaus Zürich Bertolt Brechts «Die Heilige Johanna der Schlachthöfe». Ihr Kampf für die Gerechtigkeit ist so aktuell wie nie. **seite 10**

Erfolgreicher Verleger tot

Arthur Ochs Sulzberger führte die «New York Times» in drei Jahrzehnten zum Erfolg. Nun verstarb er im Alter von 86 Jahren. **seite 11**

Scheiben voller Emotionen

Vor dreissig Jahren kam der erste CD-Player auf den Markt. Sechs Geschichten über Lieder, Discmen und Klassenlager. **zoom 16**

Der Rastlose

Edward Schlegel bildet Lehrer aus. Seine Leidenschaft gehört der Geschichte. Genauer: der Geschichte des **Holocausts**. **Lian Voggel**

«Ich stehe nicht gern im Rampenlicht», sagt Edward Schlegel zwar. Doch seit er anfangs April einen Preis für seinen Beitrag in der Holocaust-Erziehung bekommen hat für die Organisation einer Blockwoche mit dem Titel «Berlin – Weltstadt im Spannungsfeld der Mächte», befindet er sich genau dort: in jenem Rampenlicht, das dem Lehrer an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen nicht sehr behagt. Zweimal wurde er dazu aufgefordert, sich um den Preis zu bewerben, er hat es aber nicht getan: «Alleine, ohne meine Arbeitskollegen könnte ich die Projektreisen gar nicht durchführen», erklärt der 43-Jährige in seinem Zürcher Dialekt.

Kollegen sind Freunde

Mit seinen Arbeitskollegen hat er auch privat viel Kontakt: «Das gehört für mich dazu, damit wir als Team funktionieren können. Ich bin harmoniebedürftig», sagt er. Dies ist der eine Grund. Und der andere: Ihm bleibt kaum Zeit für weitere Kontakte – neben seinen familiären Verpflichtungen und der Arbeit. Die letzten Jahre hatte er jeweils ein Unterrichtspensum von leicht über hundert Prozent.

Von New York in die Schweiz

Edward Schlegel wurde 1968 in New York geboren und verbrachte einen Teil seiner Kindheit dort. Mit acht Jahren kam er in die Schweiz. Dort studierte er später Geschichte an der Universität Zürich. Heute lehrt er als Dozent Fachwissenschaft und Fachdidaktik Geschichte an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen, dem Kaufmännischen Berufs- und Weiterbildungszentrum St. Gallen und der Fachhochschule St. Gallen. Edward Schlegel ist verheiratet und hat einen einjährigen Sohn. (lv)

Dazu schreibt er die Lehrmittel für seine Kurse selbst: Drei breite Ordner pro Jahrgang, deren Anblick den Studierenden den Atem stocken lässt. «In den Unterlagen steckt viel Herzblut», sagt er. «Ich überarbeite sie jährlich.»

Der Tag ist zu kurz

Ausserdem leitet Schlegel seit vierzehn Jahren mit seinen Teamkollegen jeweils zwei bis drei mehrtägige Projektreisen nach Berlin, wo er die Gruppen grösstenteils selbst herumführt und die Studierenden von seinen Kontakten zu Zeitzeugen der SED-Diktatur profitieren, indem sie ungeübt Fragen stellen können.

Zeitzeugen zum Holocaust gibt es leider nicht mehr allzu viele, dafür arbeitet er zusammen mit Tamach, der schweizweit einzigen Beratungsstelle für Holocaust-Opfer. In Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule St. Gallen ist eine einwöchige Lehrerfortbildung für Sekundarlehrkräfte im kommenden Juli 2013 in Berlin geplant.

Des Weiteren sollen die Studierenden in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Landesmuseum in Zürich in die wichtige Thematik der Schweizer Geschichte und der Museumspädagogik eingeführt werden. Projekte, die Edward Schlegel am Herzen liegen. «Aber um das zu ermöglichen, muss man wieder Zeit investieren», wendet er ein. Wenn die Tage doch mehr als 24 Stunden hätten.

Geben und Nehmen

Er verlangt nicht nur von sich selbst viel, sondern auch von seinen Studentinnen und Studenten: «Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit sind mir wichtig», sagt er, und erzählt eine Geschichte: «Ich kann mich noch gut an das diesjährige achte Semester erinnern. An einem Abend gab es eine Studentenparty und ich sagte, dass ich trotzdem erwarte, dass alle am nächsten Morgen pünktlich und vorbereitet zum Kurs erscheinen. Um 7.40 Uhr waren alle da und haben mir sogar noch Frühstück mitgebracht.»

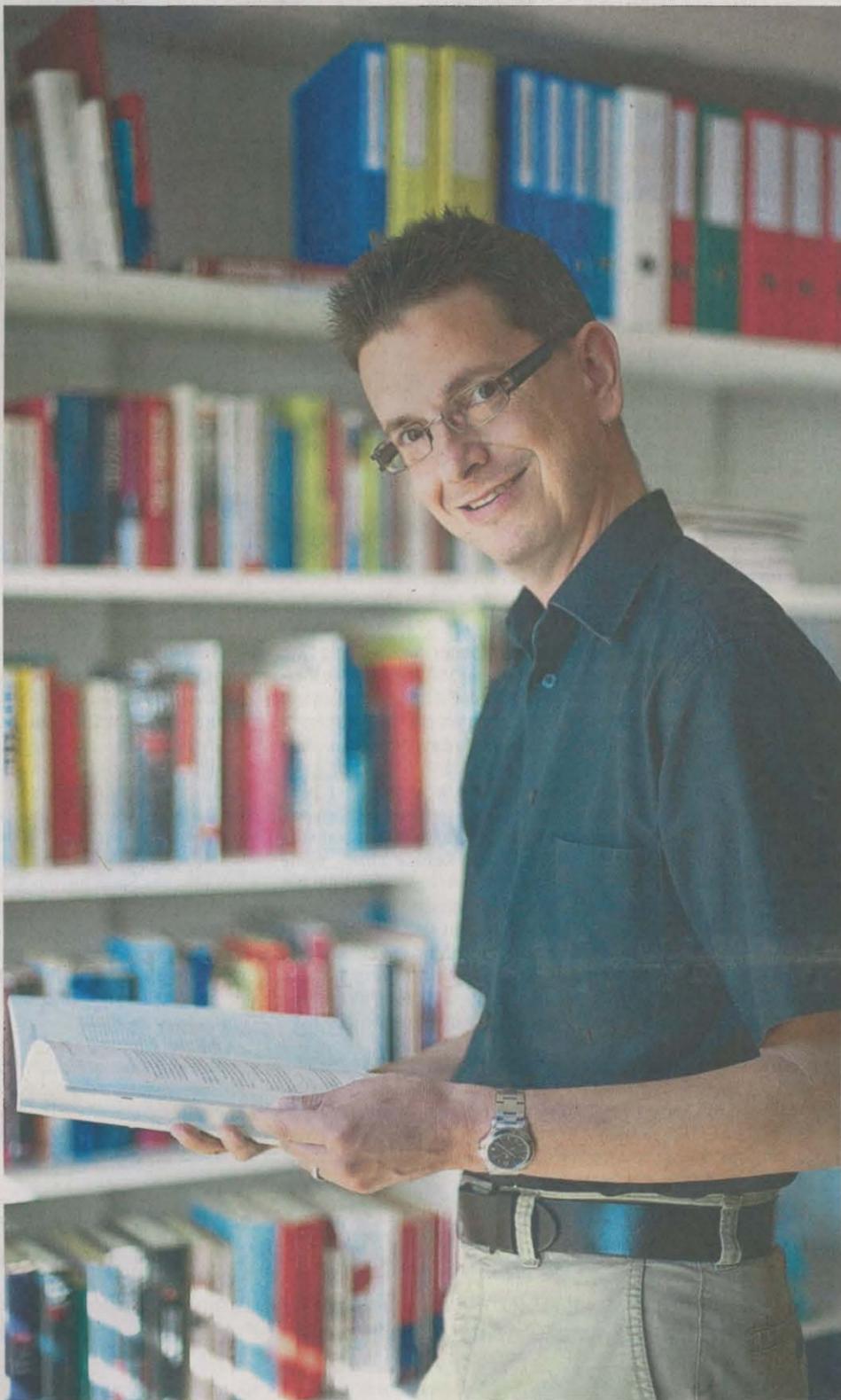


Bild: Urs Jaudas

Überall Geschichtliches: Edward Schlegel kommt ohne Historie nicht aus.

Die Wertschätzung, die ihm einerseits von seinen Studierenden entgegengebracht wird und die sich andererseits in positiven Bewertungen niederschlägt, ist ein Grund dafür, dass er so viel arbeiten kann, ohne sich ausgebrannt zu fühlen. Ein weiterer Grund ist der, dass er ja schliesslich das tut, was ihn wirklich interessiert: «Ich bin nicht entfremdet

Meine Arbeit macht mir Freude, sie ist gleichzeitig mein Hobby.

Edward Schlegel

von dem, was ich tue», spricht er ganz im Sinne von Karl Marx. Und nicht zuletzt bringe seine Funktion Verantwortung mit sich: «An der Pädagogischen Hochschule liegt es an uns Dozenten, eine zukünftige Lehrergeneration zu prägen. Ausserdem können im Geschichtsunterricht Werte wie Toleranz und kritisches Denken vermittelt werden.»

Immer auf dem neuesten Stand

Wenn man von den Studentinnen und Studenten ernst genom-

men werden wolle, sei es unabhängig, über die nötige Fachkompetenz zu verfügen. Dazu gehöre es, immer auf dem aktuellen Stand zu sein und sich ständig fortzubilden: «Ich lese aktuelle Bücher, Zeitungen und Fachzeitschriften und sehe mir Dokumentationen an», sagt Edward Schlegel. So befinden sich im ganzen Haus verteilt Regale mit Abhandlungen von Historikern und Büchern über das Zeitgeschehen, die er in seiner Freizeit liest: «Meine Arbeit macht mir Freude, sie ist gleichzeitig mein Hobby.»

Spaziergänge mit dem Sohn

Die Antwort auf die Frage, was er sonst für Interessen habe, fällt ihm nicht ganz leicht. Er wirft den Blick auf den kleinen Block, auf dem er sich einige Notizen gemacht hat, und sagt: «Ich koche gern, am liebsten Asiatisches aus dem Wok. Mit Sport habe ich es nicht so, mache aber gern ausgedehnte Spaziergänge mit meinem Sohn.»

Der Sohn: Seit der Geburt von Florian vor einem Jahr haben sich seine Prioritäten verschoben. Es ist ihm wichtig, seinen Sohn aufzuwachsen zu sehen und Zeit mit

ihm zu verbringen. Und deshalb ist der Donnerstag jeweils Papatag: Seine Frau arbeitet, er hütet den Kleinen.

Arbeit am Gleichgewicht

Die Zeit muss aber erst einmal freigeschaufelt werden: «Ich arbeite nicht weniger, sondern versuche noch effizienter und motivierter zu arbeiten und stehe einfach früher auf», sagt Edward Schlegel. Jetzt, wo Masterarbeiten darauf warten, korrigiert zu werden, klingelt der Wecker zum Teil um 4.15 Uhr anstatt wie gewöhnlich um 5.00 Uhr.

Zeit zum Zeitunglesen müsse schliesslich auch bleiben. «Ich arbeite daran, das Gleichgewicht zwischen Arbeit und Familie zu finden», sagt er. Auf den ersten Blick scheint ihm das gut zu gelingen: Im ganzen Haus mischen sich Geschichtliches und Kindersachen. Aber auf den zweiten Blick fällt auf, dass sich die Arbeit im ganzen Haus verteilt und es keine geschichtsfreie Zone gibt: Sogar auf dem Wohnzimmer Tisch liegt eine Masterarbeit, die korrigiert werden will, neben einem Stapel aktueller Tageszeitungen und Fachzeitschriften.

HIMMEL & HÖLLE

Briefe vom frühen Goebbels

Noch immer lässt sich mit den alten Nazis wunderbar Geld verdienen. Es gibt Interessierte, die vielleicht auch Verehrer sind, und es gibt jene, die sich Material gesichert haben. Auf komplizierten Wegen ist so, wie die «Süddeutsche Zeitung» schreibt, ein Koffer aus der Frühzeit von Hitlers Propagandaminister Joseph Goebbels in den Besitz des Genfers François Genoud gelangt. Mit dabei Briefe einer unglücklichen Liebe, die jetzt zum Verkauf stehen. Die Angebetete verschmäht den 22-jährigen Studenten, der aber bestürzt sie – und will aus dem Leben scheiden. Das hat er dann nicht getan, sie aber sich klugerweise nicht auf diesen Verehrer eingelassen. 1945 hat Goebbels Frau und Kinder mit in den Tod genommen. (R.A.)

GLANZ & ELENDE

Der Architekt als Künstler

«Ich bin der Grösste der Grossen im ganzen Land», hat Senenmut gesagt, Baumeister des Pharaos. Ähnlich drückt es im 20. Jahrhundert Frank Lloyd Wright aus, als er vor Gericht sagt, er sei der grösste Architekt aller Zeiten. Von seinen Freunden auf diese Angeberei angesprochen, hat er erklärt, er könne nichts dafür. Er habe unter Eid gestanden, da müsse man die Wahrheit sagen. Die Architektur, sie dient einem Zweck – und ist doch auch Kunst. Da darf es nicht wundern, wenn diese Künstler manchmal auch die Proportionen verlieren. Wenn sie ganze Quartiere entwerfen wie Corbusier 1925 mit seinem tollkühnen «Plan Voisin» für Paris. Heute muss man glücklich sein, dass hier wie anderswo nichts daraus geworden ist. (R.A.)



ZITAT

Es ist ein Riesenglück, eine Rolle zu spielen, die Du geschaffen hast. Ich hatte das Glück leider 15 Jahre nicht mehr.

Moritz Bleibtreu hielt am Zurich Film Festival eine Laudatio auf Tom Tykwer (siehe Seite 10)

